

Musicscape Chengdu

Zu den Spezialitäten der Stadt Chengdu – ihre Lage hinter den Bergen, das berühmte dreitausend Jahre alte Bewässerungssystem, die scharfen Gewürze und der Geruch von Feuerkopf – zählt auch eine landesweit bekannte Musikszene. Eine der Hauptfiguren darin ist Tang Lei, eine ehemalige Kunststudentin, die seit 1997 in ihrer „Little Bar“ Musiker zu Auftritten verhilft, ihnen Proberäume verschafft und inzwischen ein eigenes Musiklabel produziert. Mit der Verknüpfung von Musik und Malerei hat sie begonnen; vor wenigen Monaten eröffnete sie die zweite Little Bar neben einer großen Kunstgalerie.

China verändert sich. Mit jedem Tag, mit jeder Stunde. Umso erstaunlicher ist es, in Chengdu einen Ort zu finden, der bereits seit knapp neun Jahren existiert. Seit dem 18. Januar 1997 ist dieser Ort der Treffpunkt all derjenigen, die sich für Musik und Kunst, genauer gesagt, für Rock, Pop, Punk, Heavy Metal und zeitgenössische Kunst, vor allem Malerei interessieren. Man kann nicht sagen, dass sich dieser Ort in den letzten Jahren nicht verändert hätte, aber seine Veränderungen sind graduell, nachvollziehbar und nicht sprunghaft, wie so vieles in Chengdu, wie fast alles in China.

An jenem Tag im Januar eröffnete Tang Lei die Little Bar. Sie wurde ihr Wohnzimmer, ein Freiraum, den sie mit ihren Freunden und Gästen teilt. Klein, nur rund 70 Quadratmeter groß ist diese Kneipe, deren bestimmendes Element der große U-förmige Tresen ist. Rund um den Tresen sitzen Freunde und Gäste, dahinter findet man häufig Tang Lei, die sich mit ihnen unterhält und die nächsten Konzerte plant. In den Jahren seit ihrer Gründung hat sich die Little Bar zu einer für die chinesische Rock- und Undergroundszene nicht mehr wegzudenkenden Institution entwickelt. Hier haben in der Anfangszeit junge Bands geprobt, später konnten sie auch auf der winzigen Bühne auftreten. Die Proben finden mittlerweile in gemieteten Übungsräumen statt, doch die Live-Auftritte blühen. Nicht nur Bands aus Chengdu und Umgebung, sondern auch chinesische Rockbands aus anderen Städten kommen auf ihren Tourneen garantiert in die Little Bar, um auf der nach wie vor winzigen Bühne die Begeisterung des Chengduer Publikums zu genießen. Der folgende Text ist ein Versuch, etwas von der besonderen Atmosphäre dieser Szene und von ihrem Hintergrund zu transportieren.

28.09.2005, Chengdu, Little Bar, Konzert von PK14

Auf dem Bürgersteig vor dem Eingang herrscht wildes Durcheinander: Das eintreffende Konzertpublikum, meist Anfang 20 oder jünger, Studenten und Mittelschüler, vermischt sich mit den Passanten, die ihren Abendspaziergang machen, den Hund ausführen oder aus einem der vielen kleinen Restaurants kommen, die es im Viertel Yulin rund um die Little Bar noch gibt.

Innen ist es schon vor Beginn des Konzerts eng. Die Bar ist klein, und so hat sich das Publikum an eine bestimmte Stehordnung gewöhnt: Vor der Bühne versammeln sich die Tanzwilligen, in den Reihen dahinter stehen die eher Schüchternen, und ganz hinten auf Tischen und Stühlen drängen sich diejenigen, die weiter vorne keinen Platz mehr gefunden haben. Die Stimmung ist angeregt und erwartungsvoll.

Dann drängeln sich die vier Musiker von PK14 seitlich durch die Menge, erkämpfen sich ihren Platz auf der Bühne und legen los. Digitalkameras blitzen, Videokameras gehen in Stellung, und langsam springt der Funke der ener-

gischen, vorwärts treibenden Musik mit der leicht anklagenden Stimme des Sängers Yang Haisong über. Bewegung, Schweiß und Stage Diving. Yang Haisong steht nur wenige Zentimeter von seinem Publikum entfernt. Viele singen die Texte mit. Texte sind ein wichtiges Element in der chinesischen Musik, mindestens genauso wichtig wie Melodie, Rhythmus und Stil der Songs. Neue Alben werden in



China garantiert mit Texten veröffentlicht. Ein Mädchen aus dem Publikum erzählt, dass sie den Song „Roter Waggon“ vor allem wegen des Textes mag. Es geht um Jugendliche, die ihren Weg zwischen geistiger Leere, Liebe und Kommerz suchen.

PK14 ist eine Band aus Beijing mit einem schwedischen Schlagzeuger. Sie hat sich durch zahllose Auftritte und die Veröffentlichung zweier CDs einen guten Namen in Chinas Underground-Rockszene erspielt. Die Musiker von PK14 treten nach 2004 bereits zum zweiten Mal in der Little Bar auf. Trotz Magen-Darmproblemen (das scharfe Essen in Sichuan verträgt nicht jeder ...) genießen sie den Auftritt und sind begeistert von der Stimmung. Sie kommen gern nach Chengdu, sagen sie, es ist so entspannt hier. Dass bekannte Beijinger Bands den Weg über die Berge in den Südwesten des Landes finden, liegt an der Existenz der Little Bar, liegt an dem tatkräftigen Engagement von Tang Lei.

Herbst 1998, ein Sprung zurück

Sie sitzt auf ihrem erhöhten Barhocker hinter der Theke der Little Bar und teilt die Karten aus. Tang Lei, Ende 30, spielt Poker mit ihren Freunden. Ihr Mann, Maler, sitzt mit seinen Künstlerfreunden am benachbarten Tisch und philosophiert mit ihnen bei Whiskey über Kunst, Kultur und das Leben. Seit über einem Jahr existiert die Little Bar nun schon: „Ich möchte den jungen Musikern einen Raum für ihre Musik und für ihre Experimente geben.“ Fast jedes Wochenende organisiert Tang Lei Konzerte von Bands aus Chengdu und Umgebung. Und sie ist zu diesem Zeitpunkt die Einzige, die einen Raum dafür anbietet. Für west-

liche Ohren ist ein Großteil der gespielten Musik nicht wirklich revolutionär, doch in einem Land, in das die westliche Rockmusik erst seit Beginn der Öffnungspolitik 1978 allmählich eingesickert ist und in chinesischer Form erst seit Cui Jian existiert, werden Rock, Pop, Punk, Heavy und Dark Metal im Allgemeinen als dixia yinyue, als Underground bezeichnet. Wer dixia yinyue hören will, geht in die Little Bar.

Fernab von der Hauptstadt beginnt sich hier eine Undergroundszene zu entwickeln. Ohne eine funktionierende Konzert- und Performance-Kultur für Rockkonzerte mussten Fans bis dahin lange Zeit auf Raubkopien von Alben ausländischer Bands sowie auf Demokassetten von chinesischen Bands zurückgreifen, die unter einfachsten Bedingungen produziert worden waren. Mittlerweile gibt es Raubkopien von allen bekannten britischen und amerikanischen Bands über und unter dem Ladentisch zu kaufen, sogar deutsche Musik findet man: die Alben von den einstürzenden Neubauten und Rammstein haben ihren Weg nach China gefunden und werden von der Szene begeistert rezipiert. „Diese Musik hat Kraft und Energie. Sie gibt mir ein gutes Gefühl“, sagt Ran Wei, Gitarrist bei den beiden bekanntesten Chengduer Bands „Ashura“ und „Sound and Toy“, begeistert über Rammstein.

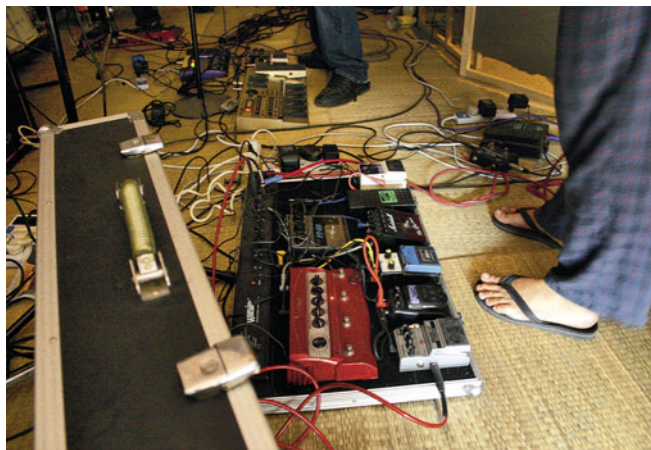
Nach einem einjährigen Studienaufenthalt in Kassel vor über zehn Jahren spricht Tang Lei immer noch ein bisschen



Deutsch. In Kassel hat sie an der Kunsthochschule studiert und ist in das dortige Studentenleben eingetaucht. Zhang Xiaogang, ihr damaliger Mann, heute einer der berühmtesten zeitgenössischen chinesischen Maler, hatte sie dort für einige Zeit besucht und wichtige Anregungen mit nach Hause genommen. Tang Lei hingegen hat, nach China zurückgekehrt, keine Kunstkarriere verfolgt, sondern hat sich mit der Eröffnung der Little Bar und der Förderung der Rockmusik in China einen kleinen Traum erfüllt. Sie ist gut befreundet mit Cui Jian, der als „Vater der chinesischen Rockmusik“ bezeichnet wird. Berühmt wurde er mit seinem legendären Auftritt im Arbeiterstadion von Peking,

wo er, in eine abgerissene Armeuniform gekleidet, nur mit der Gitarre vors Publikum trat und mit rauer Stimme ein selbst komponiertes Stück herausschrie. Das staatliche Fernsehen schaltete die Live-Übertragung ab. Für eine ganze Generation von Jugendlichen, einschließlich der protestierenden Studenten auf dem Platz des himmlischen Friedens, wurde er Ende der achtziger, Anfang der neunziger Jahre zum Vorbild. Beeindruckt von seiner Musik, eröffnete Tang Lei die Little Bar und gab damit den Anstoß zur Entwicklung einer unabhängigen Rockszene in Chengdu, die mittlerweile in interessierten Kreisen in ganz China bekannt ist.

27.09.2005, südöstlicher Stadtrand von Chengdu, Übungsraum der Bands „Ashura“ und „Sound and Toy“
 Aus den Entwicklungen der letzten Jahre sind vor allem zwei Bands hervorgegangen, die sich landesweit als die Undergroundbands aus Chengdu einen Namen gemacht haben. Stilistisch völlig unterschiedlich, teilen sie sich dennoch einen Übungsraum am Rande der Stadt und mittlerweile auch den Gitarristen Ran Wei. Der Übungsraum wurde ihnen von Tang Lei vermittelt, die ihre Kontakte zu der überregionalen Immobilienfirma „Vanke Wonderland“ spielen ließ, die in der Vergangenheit immer mal wieder die Aktivitäten der Little Bar gesponsert hat, wahrscheinlich teils für die eigene Imagepflege und teils aus Freund-



schaft zu Tang Lei. Jetzt proben die jungen Musiker in einem Ladengeschäft, das im Souterrain des pompösen Eingangsbereichs zu einem neu errichteten Wohnviertel am Stadtrand liegt. Die Bank of China liegt direkt darüber. In einem provisorischen durchsichtigen Kunststoffverschlagent steht das Schlagzeug, um den Schall zu dämpfen. Rund herum stehen die diversen Mischpulte, Gitarrenverstärker, Boxen, Gitarrenständer, auf dem Boden liegen leere Zigarettenschachteln, Bierflaschen, Kabelsalat. Ran Wei berichtet, dass alle Musiker inzwischen in der Nähe der Übungsraums wohnen, zusammen mit ihren Freundinnen oder in Wohngemeinschaften mit anderen Freunden. Die Mieten

hier am Stadtrand sind billig, der Bus in die Stadt fährt bis abends, und danach kann man sich ein Taxi teilen, wenn man Geld dafür übrig hat. Ran Wei hatte Ende der neunziger Jahre eine eigene Band namens Xiao Rourou, was man mit „Kleines Fleisch“ übersetzen könnte. Nach diversen Streitigkeiten und Lebenskrisen stieg er zunächst bei Ashura ein. „Mit Xiao Rourou haben wir einfach drauflos



gespielt, viel Spaß gehabt und alles nicht so ernst genommen. Es war ein Spiel.“ Über den eingängigen Grunge Rock mit HipHop-Elementen von Ashura wurde sein Ehrgeiz geweckt. „Doch am wichtigsten in musikalischer Hinsicht ist für mich Ou Bo und die Band Sound and Toy. Ou Bos klare Vorstellung und tiefes musikalisches Verständnis sowie seine Liebe zum Detail haben mir eine neue Welt eröffnet.“

Neben diesen beiden Bands gibt es inzwischen Dutzende weitere, die sich musikalisch vor allem an Bands wie Nirvana oder der Heavy Metal und Punk Rock-Szene orientieren. Sie lieben es laut, krachig und schräg. Aber auch Elektromusik, HipHop und Ska werden rezipiert und umgesetzt. Nur selten finden sich traditionelle chinesische Elemente und Instrumente in ihrer Musik.

27.05.2004, 14.30, Chengdu University for Electronics
 Das Campusleben am Samstagnachmittag: Pärchen schlendern durch die Gegend, auf den Sportplätzen herrscht reger Betrieb, viele sitzen noch in den Klassenräumen, um zu lernen. Alles wie immer, fast: Aus der Mensa im Obergeschoss dröhnen die Bässe und eine schräge Frauenstimme. Unter den Fenstern hat sich inzwischen eine neugierige Menge mit offenen Ohren und Mündern versammelt, während oben die Stimmung langsam auf ihren Höhepunkt zusteuert. Die knallbunten Plastikstühle stehen im Vorraum, während im Esssaal dicht gedrängt mindestens 500 Leute der Band folgen. Das Hochschul-Rockmusikfestival, das alljährlich hier stattfindet, zieht nicht nur die Studenten der eigenen Hochschule an. Die auftretenden Bands sind zu meist lokale, sich aus den Unis selbst rekrutierende Bands.

Und da es immer mehr junge Leute gibt, die sich mit Gitarre, Bass, Schlagzeug und Gesang ausdrücken wollen, darf jede Band nur vier bis fünf Stücke spielen, ehe sie Platz machen muss für die nächsten. Das chinesische Publikum klatscht und jubelt vergleichsweise wenig und kurz, Zugaben werden selten gefordert und noch seltener gewährt. Der größte Teil des Publikums steht meist unbeweglich da, doch wenn die Musik laut und schnell wird, gibt es fast immer eine kleine Gruppe, die wild und extatisch Pogo tanzt, schubst, laut mitsingt und sich völlig in der Musik auslebt. Aus Rücksicht auf die Nachbarn wird das Konzert gegen 20.00 Uhr beendet. Der Höhepunkt des diesjährigen Festivals war der Auftritt der Band „Lüse pindao“, Grüner Kanal. Vor allem weibliche Fans umjubeln den charismatischen Sänger Shu Zi und seine drei Bandkollegen. Der Fotograf Cai Ming, der seit

Die Little Bar in Chengdu, Hauptstadt der Provinz Sichuan und über tausend Kilometer von Peking entfernt, ist zu einem Knotenpunkt im zarten, immer noch argwöhnisch beäugten Netzwerk der Rockmusikszene in China geworden. Wer hier auftritt, gilt etwas und wird leichter zu Konzerten vor großem Publikum in die großen Städte eingeladen.
 Die Geschichte der Heavy Metal Band Ashura, deren Vorbild Nirvana und Rammstein sind, begann in der Little Bar. Im vergangenen Jahr hatten die Musiker einen umjubelten Auftritt in Peking. Die Musikszene in Chengdu beginnt sich zu professionalisieren, verschafft sich Übungsräume, findet erste Sponsoren, produziert CDs unter eigenen Labels.



Gründung der Little Bar die Szene beobachtet und inzwischen ein wichtiger Teil von ihr ist, kommentiert ein wenig ironisch: „Gut aussehende Sänger mit akzeptabler Stimme und Showtalent wirken immer, wenn die Musik nur eingängig genug ist.“ Er, der seit Jahren die Auftritte der verschiedenen Bands, ihre Auflösungen und Neugründungen, die internen Querelen, Eifersüchteleien und dicken Freundschaften beobachtet, spürt deutlich einen Trend zur Kommerzialisierung, der ihm überhaupt nicht gefällt. Er erzählt, dass in der Anfangsphase die meisten Musiker viel experimentierfreudiger gewesen sind. Es war ein Spiel, sagt er, und die Suche nach neuen Ausdrucksmöglichkeiten. Er ver-

weist auf Bands wie „Bo Cai“ (Spinat) oder „Lingwai liangwei tongzhi“ (Die anderen beiden Genossen). Bo Cai aber existiert schon seit ein paar Jahren nicht mehr, sie war die Spielwiese von Shen Xiaotong, einem bekannten Maler, dem Gitarristen Tang Wei und dem Bassisten Feng Chu, die versuchten, Gesang, Töne und Kunst miteinander zu verbinden. Die Band Lingwai liangwei tongzhi existiert noch, doch Huan Qing, der Kopf der Band, hat sich inzwischen nach Yunnan zurückgezogen, wo er Musikinstrumente anfertigt. Auch diese Band arbeitete immer wieder mit bildenden Künstlern zusammen, ihre Auftritte hatten oft Performance-Charakter, mit ihren ironisch verpackten politischen Texten begeisterten sie das Publikum. Lüse pindao (Grüner Kanal) dagegen hat mehr Erfolg. Die Band nahm am „Wettbewerb für Avantgarde-Musik“ teil, der von der bekannten chinesischen Getränkefirma „Meister Kang“ aus-

gelobt wurde, und erreichte den dritten Platz. Sie produzierte eine Demo-CD, die mittlerweile ihren Weg bis in die einschlägigen Bars gefunden hat. Trotzdem schafft es aber kaum eine Band, von ihrer Musik zu leben.

10.12.2005, 23.17 Uhr, im „Loft“
 Ou Bo, Sänger, Gitarrist und führender Kopf der Band Sound and Toy, kommt mit einer großen Handtrommel zur Tür herein. „Ich kann leider nur kurz bleiben, ich habe gleich noch einen Auftritt. Geld verdienen“, sagt er mit einem bedauernden Achselzucken. Obwohl die Band bereits seit 1998 existiert, obwohl ihr Album 2003 ebenfalls mit

dem Plattenlabel der Little Bar erschienen ist und obwohl sich die Band einen festen Fankreis erspielt hat, reichen die Einnahmen zum Leben nicht aus. So tritt Ou Bo also mit seiner Trommel für eine zehnmünütige Performance bei einer Mitternachtsshow auf. 160 RMB, umgerechnet 16 Euro, verdient er immerhin dabei. Den anderen Bandmitgliedern geht es wie ihm. Sie gehen verschiedenen Gelegenheitsjobs



nach und versuchen in ihrer Freizeit, ihre musikalischen Vorstellungen umzusetzen.

Und sie werden weiter protegiert von Tang Lei, die ihnen anfangs Proben- und Auftrittsmöglichkeiten in der Little Bar schuf, später ihren Schützlingen durch ihre Kontakte kleine Tourneen nach Beijing und Kanton organisierte, sie zum Essen einlud und die schließlich im November 2004 ihre „Firma Little Bar für Kulturentwicklung“ gründete. Sieben Alben von sieben verschiedenen Bands hat Tang Lei mit ihren Partnern bis heute herausgegeben. Aber die Vermarktung von Rockmusik ist schwierig: Der Käuferkreis ist klein, meist sind es Schüler und Studenten, die nicht viel Geld zur Verfügung haben. Raubkopien und die Schwierigkeit, Auftrittsmöglichkeiten zu finden, stellen weitere Hindernisse dar. Hinzu kommt die mangelnde Professionalität gerade kleinerer Labels. Ran Wei berichtet, dass seine Band Ashura seit über einem Jahr einen Vertrag mit einer Plattenfirma habe, doch dass die richtigen Leute fehlten, um die Band zu fördern. Obwohl jedes Bandmitglied einen geringen festen monatlichen Betrag erhält, geht es nicht voran: Eine Einladung zu einem japanischen Rockfestival wurde von der Plattenfirma abgelehnt, da „man noch nicht so weit sei“, erzählt Ran Wei etwas entmutigt. In diesem Jahr wollen sie den Auftritt in Japan über Tang Lei organisieren. Zu ihr haben sie mehr Vertrauen.

Die Menschen in Chengdu mögen Musik. In der Fernsehshow „China sucht den Superstar“, welche dem amerikanischen Format eng nachempfunden ist, kamen drei von sechs Frauen aus Chengdu in die Endausscheidung. Eine von ihnen studiert am Musikonservatorium, und von al-

len wird berichtet, dass sie schon in Clubs und Karaoke-Bars mit Gesangseinlagen aufgetreten sind. Die musikalische Szene in Chengdu ist vielschichtig: Sichuan Oper, Karaoke, Komponisten und Musiker wie Liu Suola, die bereits im Haus der Kulturen der Welt in Berlin aufgetreten ist, kommerzielle Copy-Bands, die westliche Rock- und Pop-hits in Kneipen und Bars nachspielen, die vielen, vielen Jugendlichen, die Bass und E-Gitarre lernen, das große Sichuaner Musikonservatorium, und eben nicht zuletzt Orte wie die Little Bar, das Wild Goose Café, später das „Rote Haus“, die „Sound-Bar“, das „Loft“ und wie sie alle heißen, die Musik für alle Geschmacksrichtungen bieten. Chengdu ist weit weg von Peking, von der großen Politik, vom engstirnigen Gebaren einiger Führungskräfte, es liegt hinter den Bergen, ist gemächlich und kreativ zugleich. Die Menschen in Sichuan haben ihren eigenen Kopf, so gastfreundlich, herzlich und gemütlich sie normalerweise sind, so hitzig und eigensinnig können sie auch sein. Dieser besonderen Atmosphäre und dem persönlichen Engagement von Tang Lei, dem Fotografen Cai Ming und vielen anderen ist es zu verdanken, dass der Freiraum der Little Bar immer noch existiert. Und vor ein paar Tagen wurde er sogar erweitert: Mit einem großen Weihnachtskonzert, an dem zwanzig Bands teilgenommen haben, wurde in einem Vorort im Westen von Chengdu eine zweite Little Bar neben einer großen Galerie eröffnet.



Performance der Rockband „Execute right on the Spot“ in der Little Bar in Chengdu.

Fotos: Tanja Reith, Peking

Autoren

Hua Lin, geboren 1957, Architekturstudium in Chongqing 1978–1982. Promotionsstipendium in Dortmund 1984–1987. Danach Mitarbeit bei verschiedenen Architekturbüros in Nordrhein-Westfalen. 2000 Rückkehr nach China, Lehrtätigkeit an der Universität von Shenzhen und Gründung eines eigenen Architekturbüros. Geschäftsführer von HLD Architekten in Chongqing.

Hannes Koch, geboren 1961, arbeitet als Parlamentskorrespondent bei der Tageszeitung taz in Berlin. Er berichtet über die deutsche und internationale Wirtschafts-, Finanz- und Umweltpolitik. Gleichzeitig leitet er das European Institute for Globalisation Research.

Eduard Kögel, geboren 1960, studierte Stadtplanung und Städtebau an der Gesamthochschule Kassel. 1999–2004 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachgebiet „Planen und Bauen in außereuropäischen Regionen“ an der TU Darmstadt. Seit 1999 Vorstandsmitglied bei „stadtkultur international e.v.“. Kurator der Ausstellungen „TU MU – Young Architecture of China“ 2001 und „Ningbo – Metamorphosen einer chinesischen Stadt“ 2003 in der Aedes Galerie Berlin.

Johannes Küchler, geboren 1940, Studium der Geographie und Geologie, wissenschaftlicher Mitarbeiter an den Universitäten Gießen, FU Berlin, Osnabrück, 1979 Berufung an die TU Berlin für das Fachgebiet „Geschichte und Theorie der Landschaftsentwicklung“. Seit 1961 etwa acht Jahre Studien-, Lehr-, Forschungs- und Gutachteraufenthalte in Südostasien und China. Forschungsprojekte zu Stadtentwicklung, Wasser-, Boden- und Naturschutz in China.

Peng Yaolin, geboren 1963, studierte Stadtplanung am Architecture & Engineering Institute in Chongqing, derzeit stellvertretende Direktorin am Planning Design & Research Institute in Chongqing. Als Planerin hat sie in den vergangenen zwanzig Jahren über 60 Projekte realisiert, darunter die vom chinesischen Bauministerium ausgezeichneten Stadtplanungen für Yuzhong Byland und Yangjiaping Commercial Pedestrian Street.

Tanja Reith, geboren 1972 in Kassel, 1991–94 Studium an der Staatlichen Fachakademie für Fotodesign in Mün-

chen, 1995–2003 Studium der Sinologie, Geschichte und Politikwissenschaften an der Humboldt und der Freien Universität Berlin, 1998–99 DAAD-Jahresstipendium für Studienaufenthalt in Chengdu, Magisterarbeit zum Thema Architekturproduktion in der VR China in den 90er Jahren. Seit vielen Jahren Beschäftigung mit Themen zur Architektur und Stadtplanung in China, auf fotografischer wie auch auf inhaltlicher Ebene. Teilnahme an mehreren Gruppenausstellungen mit chinesischen und deutschen Künstlern und Fotografen. Zurzeit tätig an der deutschen Botschaft Peking.

Zhai Yongming, geboren 1955 in Chengdu, betreibt dort das Künstlercafé „Weiße Nächte“. Ihre Poesie verarbeitet die Schrecken der Kulturrevolution ebenso wie ihre New Yorker Zeit 1990–1992 und ihren Berlin-Aufenthalt im Jahr 2000 als Stipendiatin des DAAD. Ihr Gedichtband „Kaffeehauslieder“ ist 2004 auf Deutsch erschienen.

Fachbücher

Made in China

Neue chinesische Architektur. Von Caroline Klein und Eduard Kögel. 143 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 59,90 Euro. DVA, Manesse, München 2005. ISBN 3-421-03508-3

Kein Staat der Erde scheint momentan die Phantasie deutscher Architekten stärker zu beflügeln als die Volksrepublik China, mit ihren 1,284 Milliarden Einwohnern (Stand 2000) von denen inzwischen 39 Prozent in den stetig wachsenden Städten leben. Der Anstieg des Anteils der Stadtbewohner an der weiterhin zunehmenden Gesamtbevölkerung wird dabei in den nächsten 25 Jahren auf 55 Prozent prognostiziert. Deren Wohnansprüche werden mit dem erreichten und noch zu erwartenden Wohlstand steigen. So blühen in europäischen Architektenträumen kühne Visionen von kommenden Großaufträgen. Diese Erwartungen werden durch die in stadtplanerischer, ästhetischer und technologischer Hinsicht ernüchternd schwache architektonische Qualität der gegenwärtigen Bautätigkeit in Chinas trostlosen Megacities gesteigert.

Aber, Architekten – aufgepasst! Die ernüchternde Botschaft des Buches ist, dass sich im Reich der Mitte längst eine neue Architektengeneration mit den bekannten Missständen unzufrieden zeigt und sich – wenn auch in für chinesische Verhältnisse meist noch kleinen Aufträgen aus der neuen Mittelschicht – der Gleichförmigkeit und Monotonie der Städte kreativ entgegenstemmt. Obwohl das vorliegende Buch eher ein alphabetisch geordnetes Katalogheft von Projekten der jüngeren Architekten Chinas von Ai Weiwei bis Zhou Ling darstellt, vermittelt es doch einen interessanten Überblick, auch wenn deren Arbeiten teilweise schon auf Ausstellungen durch Europa getourt sind. So findet man etwa das Büro DeSHaus aus Shanghai mit seinen Hochschulbauten in Dongguan im Perfluss-Delta wieder, und es fehlen natürlich nicht die inzwischen auch hierzulande bekannten Arbeiten des Büros von MA Qingyun in Shanghai, besser bekannt unter dem koolhaasianischen Büronamen „MADA s.p.a.m.“. Auch Arbeiten des Ateliers Feichang Jjanzhu von Yung Ho Chang, die selbst einem vom Immobilienmarkt bestimmten multifunktionalen Komplex in Shijiazhuang, einer Stadt in der Provinz Hebei, ungewöhnliche räumliche Spannung zu verleihen vermögen, sind inzwischen veröffentlicht. Gleiches gilt auch für das Atelier

Zhang Lei (aus Nanjing), dessen kubische Hochschulgebäude in Nanjing den Studienaufenthalt des Architekten an der ETH Zürich nur schwer leugnen können – nicht untypisch für eine neue Generation von Architekten, die sich nicht selten auch an amerikanischen oder europäischen Architekturfakultäten umgesehen und nun in China erste Projekte realisiert haben. Es bleibt zu hoffen, dass ihr Einfluss schnell zunimmt, denn die rasante Geschwindigkeit der Stadtentwicklung in der Volksrepublik ist heute noch lange nicht von so hoher ästhetischer Verfeinerung gekennzeichnet, wie es dieses Buch auf den ersten Blick vermittelt. Doch die junge Generation hervorragender chinesischer Architekten kann die Wende zum Besseren aus eigener Kraft schaffen. *Gernot Weckherlin*

Ideale Stadt – Reale Projekte

Architekten von Gerkan Marg und Partner in China. Herausgegeben von Winfried Nerdinger. 192 Seiten mit Abbildungen, 34 Euro. Hatje/Cantz, Ostfildern 2005. ISBN 3-7757-1667-x

Die Fakten sprechen für sich: gmp ist mit über 100 Entwürfen das erfolgreichste europäische Architekturbüro in China, davon sind in die 50 Projekte in der Realisierung! Was im Reich der Mitte seit der Öffnung des Landes während der 80er Jahre an wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Umwälzungen stattfindet, ist weltweit einmalig. Aber das heißt nicht, dass jeder daran teilhaben kann. Viele Architekten sind kläglich mit ihren Bemühungen gescheitert, ein Stück vom Wachstumskuchen zu ergattern.

Auch bei gmp bedurfte es vieler Jahre, um sich auf dem chinesischen Markt zu etablieren, Profil zu gewinnen und das Vertrauen der Bauherren zu erlangen. Die bisher einzigartigen Früchte dieser Bemühungen sind Aufträge wie das Nationalmuseum in Peking, das Grand Theatre in Chongqing oder die komplette Planung der 800.000 Einwohner Stadt Lingang New City vor den Toren Shanghais.

Orientiert haben sich die Architekten an den über die Jahrhunderte immer wieder beschworenen Visionen einer Idealtstadt. Bernd Pastuschka greift diese Thematik in seinem Aufsatz auf und stellt sie in einen kulturellen Kontext, der städtebaulich im Masterplan der „tradierten europäischen Stadt“ von Lingang New City kulminiert. Die weiteren ausgewähl-

ten Projekte sind allesamt Sonderbauten: Schulen, Kongress- und Ausstellungszentren, Theater, Kirchen oder Musee. Immer wieder sprengen die Ausmaße und Dimensionen dieser Bauwerke vertraute europäische Größenordnungen. Aber so herausfordernd und anspruchsvoll die Projekte sein mögen, sie stehen in direkter Relation zu dem rasanten Aufstieg Chinas zu einer Weltmacht. gmp hat eine architektonische Formel gefunden diese Entwicklung mit zu prägen. *Christian Brensing*

Architekturszene Schwaben

Augsburg und die Region. Von Angela Bachmair. 122 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Verlagsgemeinschaft Augsbuch, Augsburg 2005. ISBN 3-938332-03-4

Vom Rezensenten Unbefangenheit gegenüber dieser Neuerscheinung zu erwarten, kann hier nicht uneingeschränkt gefordert werden, hat dieser doch im bayerischen Schwaben seine Jugend zu gebracht. Bestens vertraut also mit den weiten schwäbischen Häusle- und Ge-

werbesteppen, denen Angela Bachmair, Kulturredakteurin der „Augsburger Allgemeinen“ und Autorin des vorliegenden Büchleins, seit Jahren in Architekturkritiken entgegenschreibt, werden die Nachrichten von einer angeblich jungen „Architekturszene Schwaben“ so aufmerksam wie skeptisch registriert. Allerdings beendet auch diese Neuerscheinung aus der lokalpatriotisch tönenden Reihe „Augsbuch“ nicht eine, beim Stichwort „Architektur in Schwaben“ reflexartig einsetzende Depression. Das neue Buch kündigt selbstbewusst von einer Architekturszene, die mit ihren frischen Werken nichts Geringeres als ein „neues Schwaben“ zum Ausdruck bringen will.

Im Vorwort stellt der Bezirksheimatpfleger Peter Fassl dann aber erst einmal das „alte“ Schwaben dar, wie es als Postkartenidyll in romantischen Kleinstädten, barocken Klöstern und malerischen Königsschlössern, zwischen Donau, Iller und Lech existiert. Doch diese Kulturlandschaft wird, da sie heute zu den prosperierenden Regionen Bayerns zählt, durch flächenintensive Wohn- und Gewerbegebiete und zahllose Verkehrsprojekte immer weiter zugestellt. So feiert dann auch in diesem Prozess die „Abwesenheit von Architektur“, Bachmair zitiert in ihrem Einleitungstext Arno Lederer, gerade in Schwaben besonders fröhliche Urstände.

Den Analysen des Bezirksheimatpflegers und der Autorin mag man nun zustimmen oder nicht, sie ließen sich vielleicht mentalitätspsychologisch mit der sprichwörtlichen Sparsamkeit der Landesbewohner untermauern, denen jeglicher übertriebener Aufwand für die Gestaltung der Umwelt ausgenommen allenfalls beim Eigenheim a priori verdächtig ist. Jedenfalls braucht man für die Suche nach guten, ganz zu schweigen nach herausragenden Bauten der Gegenwart im bayerischen Schwaben eine besonders scharfe Lupe.

Dieses genauere Hinsehen ist nun der Ansatz von Angela Bachmair. Feuilletonistisch und auch für interessierte Laien verständlich und nachvollziehbar wendet sie sich der Darstellung jener seltenen, guten regionalen Beispiele in ihren Kritiken zu. Sie stellt in Portraits die Architekten und gelegentlich auch deren Bauherren vor. Nicht unerwartet sind Einfamilienhäuser stark repräsentiert. Von weißen Kuben nach Bauhausart in Leitershofen von Titus Bernhard bis hin zu unschwäbisch derben Mauern, die Ivano Gianola aus der Tessiner Schule nach Gessertshausen versetzt

hat, sind einige schöne Beispiele zu finden. Weniger hoffnungsvoll stimmt der Blick auf das Baugeschehen im Bereich öffentlicher Bauten. Hier geraten die vornehmsten Aufgaben der Architekturkritik in den Hintergrund: der Vergleich und die Einordnung solcher Werke in den Kontext zeitgenössischen Baugeschehens auch außerhalb Schwabens. Besonders erschwert wird dieser Vergleich noch durch die fast vollständige Abwesenheit von Plänen und durch unbefriedigende Fotos, die häufig nur aus in sehr mäßiger Druckqualität die Texte ergänzen. Denn so bleibt die nun angeblich entstehende „Architekturszene Schwaben“ ein Werbegag der um solche Etiketten nie verlegenen Architekten.

Gernot Weckherlin

The Making Of Alex – Urban Art Stories

Herausgegeben von Petra Reichensperger. 178 Seiten, mit zahlreichen Abbildungen, 25 Euro. Revolver Books, Frankfurt/Main 2005. ISBN 3-86588-127-0

Unter der Schirmherrschaft von Malmö, Kopenhagen und Berlin wurden in den letzten drei Jahren unterschiedliche künstlerische Aktionen initiiert und durchgeführt, von Kunst im öffentlichen Raum über Gruppenausstellungen bis hin zu Musik- und Theaterprojekten. Die Summe dieser künstlerischen Strategien im Umgang mit oder als Eingriff im öffentlichen Raum in den drei Städten sind die „Urban Art Stories“.

Im Rahmen der „Urban Art Stories“ konfrontierte die Kuratorin Petra Reichensperger die eingeladenen Künstler mit den weiten Flächen des Alexanderplatzes, der zur Zeit wieder einmal einer tiefgreifenden Transformation unterzogen wird, und so beschäftigen sich auch die meisten Projekte mit dem Thema „Verwandlung“. Deren Präsentation gerät im Buch allerdings etwas dünn; nicht einmal der Lebenslauf der Künstler findet Platz. Auf jeweils einer Doppelseite werden die 29 Projekte mit einigen

Fotografien abgehandelt. Die Ausführungen der Kuratorin über die Projekte werden dann am Spannendsten, wenn sie sich ums Scheitern drehen: Die aus unterschiedlichsten Gründen nicht genehmigten, nicht finanzier- oder vermittelbaren Projekte erzählen alleine so viel über den Alexanderplatz, dass es scheint, das Zentrum der „Urban Art Stories“ ist nicht das Gelingen, sondern das Scheitern.

Das von carosi design liebevoll und präzise gestaltete Buch hat seine Stärken ohnehin bei den begleitenden Essays. Thibaut de Ruyter lässt anhand von Rem Koolhaas Kritik an der Planung des Potsdamer Platzes das (bisherige) Scheitern der Hochhausideen von Kollhoff und Timmermann vorbeiziehen. Petra Schröck sammelt die filmischen Arbeiten, die sich mit dem Alexanderplatz beschäftigt haben, Max Glauner beschreibt die psychologischen Auswirkungen des Zweiten Weltkrieg auf Architektur und Stadtplanung der Nachkriegsjahre. Aus der Vielfalt der Aufsätze entsteht das einzige Bild, das diesen speziellen Platz tatsächlich fassen kann: ein vielschichtiger Kanon unterschiedlichster Sedimente von Geschichte, deren Reflektion „und deren Versprechungen“, an diesem Ort und für diesen Ort.

Das Rahmenprogramm der Urban Art Stories mit Vorträgen, Filmen und Diskussionen ist völlig zu recht komplett aufgeführt. Zur Vertiefung des Themas versammeln sich hier Filmtips wie Harun Farockis „Schöpfer der Einkaufswelten“ oder „Planet Alex“ von Uli Schüppel. Wünschenswert bleibt ein Buch über die in Malmö und Kopenhagen durchgeführten Aktionen und somit ein Überblick über Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Projekte und Strategien und der Bedingungen in den so unterschiedlichen Städten. „Making Of Alex“ ist eine interessante und tiefgreifende Auseinandersetzung mit einem der immer noch spannendsten Plätze Berlins.

Florian Heilmeyer

Neue Titel

Atelier Kempe Thill. New Prototypes for a Global Society. 127 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, Text Englisch/Deutsch 24,50 €. 010 Publishers, Rotterdam 2005. ISBN 90-6450-578-0

Anthologie zum Städtebau. Vom Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg bis zur zeitgenössischen Stadt. Band III. Herausgegeben von Vittorio Magnago Lampugnani, Katia Frey und Eliana Perotti. 564 Seiten, Text Deutsch/Englisch/Französisch, 78 €. Gebr. Mann Verlag, Berlin 2005. ISBN 3-7861-2510-4

Denkmale in Berlin. Bezirk Mitte. Ortsteile Moabit, Hansaviertel und Tiergarten. Herausgegeben vom Landesdenkmalamt Berlin. 358 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 34 €. Imhof Verlag, Petersberg 2005. ISBN 3-86568-035-6

Orte der Moderne. Erfahrungswelten des 19. und 20. Jahrhunderts. Herausgegeben von Alexa Geisthövel und Habbo Knoch. 376 Seiten mit Abbildungen, 24,90 €. Campus, Frankfurt, New York 2005. ISBN 3-593-37736-5

Caracas Litoral, Venezuela. New Urbanism 6. Herausgegeben von Richard Plunz u.a. 144 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, Text Spanisch/Englisch, 19,95 US-Dollar. Princeton Architectural Press, New York 2005. ISBN 1-56898-446-4

Architektur für die Westentasche. Von Stephan Braunfels. 127 Seiten mit Abbildungen, 9,90 €. Piper, München 2005. ISBN 3-492-04784-5

Baustelle Heimat. Architekturführer Rheinland-Pfalz, 1945–2005. Von Karin Leydecker und Enrico Santifaller. 397 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 24,90 €. Schnelle+Steiner, Regensburg 2005. ISBN 3-7954-1759-7

Weniger ist mehr. Zur Idee der Abstraktion in der modernen Architektur. Von Dirk Hensen. 224 Seiten, 29,80 €. Buan Verlag Berlin 2005. ISBN 3-00-017306-4

Raum und Religion. Europäische Positionen im Sakralbau. Deutschland/Österreich/Polen. Herausgegeben von ORTE, Architekturnetzwerk Niederösterreich und Marcus Nitschke. 144 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 28 €. Verlag Anton Pustet, Salzburg 2005. ISBN 3-7025-0513-x

Fertighausarchitektur in Deutschland seit 1945. Von Katja Simon. 391 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 45,50 €. Athena Verlag, Oberhausen 2005. ISBN 3-89896-233-4

Exposed Concrete. Technology and Design. Von Günter Pfeifer, Antje M. Liebers und Per Brauneck. 216 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, Text Englisch, 74,79 €. Birkhäuser, Basel Berlin Boston 2005. ISBN 3-7643-7269-9

Werner Hegemann (1881–1936) Stadtplanung, Architektur, Politik. Ein Arbeitsleben in Europa und den USA. Von Caroline Flick. 1262 Seiten, 198 €. KG Saur Verlag, München 2005. ISBN 3-598-23228-4

The Theatres of Herman Hertzberger. Von Arthur Wortmann. 80 Seiten, Text Holländisch/Englisch, 24,50 €. 010 Publishers, Rotterdam 2005. ISBN 90 6450 563 2

Die Schweiz. Ein städtebauliches Porträt. Herausgegeben von Roger Diener, Jaques Herzog u.a. 1016 Seiten in drei Teilbänden + Faltkarte, mit zahlreichen Abbildungen, 44,90 €. Birkhäuser, Basel Berlin Boston 2005. ISBN 3-7643-7282-6

Formationen der Stadt. Camillo Sitte weitergelesen. Herausgegeben von Karin Wilhelm und Detlef Jessen-Klingenberg. Bauwelt-Fundamente 132. 355 Seiten, 24,90 €. Birkhäuser, Basel Berlin Boston 2005. ISBN 3-7643-7152-8

Die Stadt der Architekten. Anatomie einer Selbstmontage. Von Angelus Eisinger. Bauwelt-Fundamente 131. 180 Seiten mit Abbildungen, 24,90 €. Birkhäuser, Basel Berlin Boston 2005. ISBN 3-7643-7064-5

Bothe Richter Teherani. Herausgegeben von Klaus-Dieter Weiss. 523 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 85,49 €. Birkhäuser, Basel Berlin Boston 2005. ISBN 3-7643-2172-5

Hiroshi Naito. Innerscape. 136 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 53,39 €. Birkhäuser Basel Berlin Boston 2005. ISBN 3-7643-7468-6

Konstruktion und Kreativität. Die Ingenieure der GSE. Von Christiane Borgelt und Regina Jost. 176 Seiten mit Abbildungen, 34,80 €. Jovis Verlag, Berlin 2005. ISBN 3-936314-48-9